
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 2 (1974)

DOI: 10.11588/fr.1974.0.58122

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Wolfgang SCHIEDER (Hg.): Erster Weltkrieg. Ursachen, Entstehung und Kriegsziele, Köln/Berlin (Kiepenheuer & Witsch) 1969, 506 S. (= Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Geschichte, Band 32)

Seit sich der Hamburger Historiker Fritz FISCHER im Herbst 1959 erstmals über Deutschlands Kriegszielpolitik im ersten Weltkrieg äußerte und diesem Aufsatz wenig später eine umfangreiche Explikation seiner Thesen in Buchform folgen ließ, ist die Diskussion über Deutschlands Rolle im ersten Weltkrieg nicht mehr zur Ruhe gekommen – eine Diskussion, die nach Umfang und Intensität durchaus dem Streit zwischen SYBEL und FICKER vergleichbar ist. Bald nach dem Erscheinen der ersten Auflage von FISCHERS »Griff nach der Weltmacht« meldeten sich die Kritiker zu Wort. Zwar bildeten sie zahlenmäßig die Mehrheit und geboten über so versierte Sachkenner wie Egmont ZEHLIN und vor allem Gerhard RITTER, doch befanden sie sich FISCHER gegenüber in einem entscheidenden Punkt im Nachteil: FISCHERS Buch basierte auf einem wenn nicht immer akribischen, so doch umfassenden Aktenstudium, seine Kontrahenten dagegen stützten sich in erster Linie auf das gedruckt vorliegende Material.

In den folgenden Jahren suchten und fanden auch sie in stärkerem Maß Zugang zu den einschlägigen Archivalien. Dabei zeigte sich immer deutlicher, daß FISCHERS Thesen keineswegs so absurd waren, wie sie zunächst gegenüber der traditionellen deutschen Weltkriegsgeschichtsschreibung erscheinen mochten. Hatte 1939 noch Alfred von WEGENER in seiner eindrucksvollen Zwischenbilanz der deutschen Kriegsschuldforschung Bethman Hollweg und der Reichsleitung rein defensive Absichten unterstellt und allenfalls Lloyd Georges Wort gelten lassen, daß man in den Krieg »hineingeschlittert« sei, so wurden nun deutlich kritischere Akzente gesetzt. Gerhard RITTER etwa hatte bei früheren Gelegenheiten stets die traditionelle Position vertreten und dementsprechend FISCHERS Ergebnisse zunächst rundweg verworfen. Nachdem er Kenntnis der ihm bislang unbekannteren Potsdamer Archivalien erhalten hatte, schwächte er sein erstes Urteil spürbar ab. Insbesondere nahm er im dritten Band von »Staatskunst und Kriegshandwerk« erstmals von der Existenz annexionistischer Strömungen in der Reichsleitung während der ersten Kriegsmonate Notiz, in denen er freilich nur eine Verfälschung des deutschen Verteidigungskampfes glauben zu dürfen. Ähnlich hatte ZEHLIN Deutschlands Politik in der Julikrise zunächst als Offensive mit defensivem Ziel interpretiert und von einem Kabinettskrieg gesprochen, der erst durch Englands Zutun zum Hegemonialkrieg ausgeweitet worden sei. In späteren Arbeiten modifizierte auch er seine früheren Thesen und näherte sich FISCHERS Position von 1961 an. Allerdings bestand er ähnlich wie RITTER auch weiterhin mit Recht auf einer klaren Trennung von bewußt eingegangenem Kriegsrisiko und aktivem Kriegswillen. Auch bestritt er, daß Bethmanns Kriegszielenkschrift vom September 1914 (FISCHERS »Septemberprogramm«) der programmatische Charakter zukommen, den ihr FISCHER beilegt.

Während so die »Zunft« eine wenn nicht vollständige, so doch – gemessen an den ersten Reaktionen auf FISCHERS Buch – bemerkenswerte Relativierung der herrschenden Lehre vornahm, durchlief FISCHER eher eine umgekehrte Entwicklung. 1961 hatte er einen Umschlag von einer zwar offensiven, aber doch noch

friedensorientierten deutschen Außenpolitik zu einer Kriegspolitik postuliert, die in der Serbienkrise eine willkommene Gelegenheit zur Verschiebung der kontinentalen Machtverhältnisse erblickte. Drei Jahre später sprach FISCHER die deutschen Kriegsziele von 1914 bereits als bloße Modifikation traditioneller deutscher außenpolitischer Wünsche an und deutete die deutsche Politik in der Julikrise als Funktion des deutschen Scheiterns in Südosteuropa. 1965 schließlich bestritt er das Bestehen eines signifikanten Unterschieds zwischen der deutschen Vorkriegs- und Kriegspolitik; der Krieg, so argumentierte er verschiedentlich, sei vielmehr einschließlich seiner Ziele von langer Hand vorbereitet und zum günstigsten Zeitpunkt ausgelöst worden. 1969 vertiefte FISCHER diese These in seinem neuesten Werk, »Krieg der Illusionen.«

Insgesamt ist also aus der Konfrontation der traditionellen Weltkriegsforschung mit Fischers frühen Arbeiten eine Synthese erwachsen, die heute als wissenschaftliches Allgemeingut gelten kann. Seitdem jedoch ist dieser Prozeß dadurch abgebrochen oder zumindest unterbrochen worden, daß FISCHER seine Thesen von Jahr zu Jahr schärfer pointiert hat, ohne in nennenswertem Maß die Argumente seiner Gegner zu rezipieren. So ist der Graben zwischen ihm und der »Zunft« heute kaum weniger breit als zu Beginn der Kontroverse, wengleich die Streitpunkte von 1961 inzwischen weitgehend überholt sind.

Einen Ausweg aus dieser Lage verspricht im Grunde nur die Entwicklung neuer Fragestellungen; sinnvollerweise sollte dem eine Bestandsaufnahme vorausgehen. Als Beitrag dazu will SCHIEDER die von ihm herausgegebene Aufsatzsammlung verstanden wissen. Damit ist zugleich die für einen Sammelband mit dem Titel »Erster Weltkrieg« etwas überraschende Auswahl der einzelnen Beiträge erklärt. Rund fünf Sechstel des Bandes sind Deutschland und in zweiter Linie Österreich-Ungarn gewidmet. Dagegen ist der den alliierten Staaten vorbehaltene Teil nicht umfangreicher als das, was allein zur Person Bethman Hollwegs aufgenommen wurde. Mit anderen Worten: Im Grunde hat Schieder keinen Sammelband zur Geschichte des ersten Weltkriegs oder auch nur zu dem im Untertitel genannten Themenkomplex, »Ursachen, Entstehung, Kriegsziele« zusammengestellt, sondern eher ein Kompendium des FISCHER-Streits. Dies sollten dem Herausgeber nicht zum Vorwurf gemacht werden, gehört die genannte Kontroverse doch bis heute zu den methodisch und inhaltlich interessantesten, die die neueste Geschichte zu bieten hat.

In einem ersten Teil hat SCHIEDER drei Beiträge FISCHERS zur Motivation des deutschen Kriegseintritts abgedruckt, die Fischers Grundthese und deren allmähliche Pointierung eindrücklich erkennen lassen. Ihnen wurde RITTERS Analyse der ersten Kriegsmonate gegenübergestellt. Der dritte Teil ist dem von ZEHLIN postulierten Gegensatz zwischen Risikobereitschaft und Kriegswillen gewidmet und setzt sich ausschließlich aus Beiträgen ZEHLINS zusammen. Der vierte Teil enthält vier Beiträge zur Beurteilung Bethmann Hollwegs und seiner Politik. Mangels Bethmannscher Primärzeugnisse ist dabei das eigentliche Streitobjekt Bethmanns enger Vertrauter Riezler, der neben einer außenpolitischen Programmschrift ein umfangreiches Tagebuch hinterlassen hat. Hier stehen sich These und Antithese besonders scharf gegenüber: Während Immanuel GEISS aus jener Schrift praktische Handlungsanweisungen für imperialistische Außenpoli-

tik glaubt herauslesen zu können, hat HILLGRUBER aus derselben Schrift eine Theorie des kalkulierten Risikos herausinterpretiert, die für Bethmann Hollweg in der Julikrise verbindlich gewesen sei. Seine weit überzeugendere Deutung wird bestätigt durch ERDMANN, der als erster Riezlers (inzwischen von ihm edierte) Tagebücher benutzen konnte. Stellen ERDMANN und HILLGRUBER die Person des Reichskanzlers in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung, so sehen FISCHER und der DDR-Historiker GUTSCHE in ihm lediglich eine Ausprägung größerer Zusammenhänge, was bei FISCHER als bloße Konvergenz, bei GUTSCHE hingegen als zwingende Gesetzmäßigkeit erscheint.

Im fünften Teil sind verschiedene Beiträge zur Rolle Österreich-Ungarns in der Julikrise und zur Problematik seiner Stellung zwischen Italien und Deutschland zusammengestellt. Sie beschäftigen sich vorwiegend mit den Versuchen der Mittelmächte, Italien zum Kriegseintritt zu bewegen und mit dem in umgekehrter Richtung laufenden Bestrebungen Italiens, die kriegsbedingte österreichische Zwangslage nach Kräften auszunutzen. Den Abschluß des Bandes bilden schließlich jene bereits erwähnten drei Artikel zum Verhalten Englands, Frankreichs und Rußlands. Sie lassen deutlich erkennen, daß hier der Forschung noch gewaltige ungelöste Aufgaben harren.

Insgesamt hat SCHIEDER eine Auswahl getroffen, die sein eigentliches Thema, den FISCHER-Streit, in seinen Hauptlinien voll abdeckt und damit der selbstgestellten Aufgabe durchaus gerecht wird.

Lothar BURCHARDT, Konstanz

Wilhelm DEIST, Militär und Innenpolitik im Weltkrieg 1914–1918, 2 Bde Düsseldorf (Droste) 1970, CLXXIII–1530 S. Gr. 8° (= Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, 2. Reihe: Militär und Politik, Bd. 1 I. und 1 II.)

Das Verhältnis von Innenpolitik und Militär im 1. Weltkrieg (wobei der Begriff »Militär« als Oberbegriff zu Heer und Marine zu verstehen ist) hat in der Vergangenheit zahlreiche Bearbeiter gefunden. Wie diverse Neuerscheinungen der letzten Jahre zeigen – hier sei nur an die Publikationen von FISCHER und RITTER, an FELDMANS Studie über Heer, Unternehmer und Arbeiterschaft oder an die Arbeiten von marxistischen Historikern wie KLEIN, SCHRÖTER oder WEBER erinnert, die in dem dreibändigen Werk »Deutschland im ersten Weltkrieg« gipfelten – hält dieses Interesse bis heute unvermindert an. Freilich haben sich gegenüber einschlägigen Arbeiten aus der Zwischenkriegszeit die Akzente verschoben, die Fragestellungen gewandelt. Im Mittelpunkt stehen nicht mehr die Apologie der preußischen Armee, der »Dolchstoß« oder das »Versagen« der Heimat, sondern eher die katalytische Wirkung des Krieges auf die Entwicklung von Parlamentarismus und Parteienwesen sowie die innenpolitischen und wirtschaftlichen Determinanten des deutschen Zusammenbruchs.

In diesen Zusammenhang gehört die DEISTSche Dokumentation, die denn